

**Krimhild Strenger (STEG Hamburg);
Rüdiger Kuehn (SME-Jugendhilfezentrum
Hamburg)**

Vernetzung von Jugendhilfe und Quartiersentwicklung in der Praxis

Entstehungsgeschichte des Ko- operationverbundes Schanzen- viertel

Der Auftrag

Als Ende 1999 der Hamburger Senat durch eine Senatsdrucksache ersucht wird, ein Konzept zur Förderung von Angeboten im Bereich der Schnittstelle zwischen Hilfen zur Erziehung und offener Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln, horchten die Einrichtungen für Kinder- und Jugendarbeit und die Steg Stadtentwicklungsgesellschaft mbH im Schanzenviertel auf.

Genau zu diesem Thema wurde im Sommer 1999 die Arbeit aufgenommen.

Auftrag der STEG ist seit 1999 im Rahmen des Quartiersmanagement die Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen im Schanzenviertel durch Koordinierung und Abstimmung vorhandener Angebote und die Verknüpfung mit anderen Themenfeldern der sozialen Stadtteilentwicklung wie z.B. Erhalt preiswerten Wohnraums, Wohnumfeldverbesserungen oder Förderung der Gewerbeentwicklung zur Sicherung und Schaffung wohnortnaher Arbeits- und Ausbildungsplätze.

Unter anderem setzte die STEG damals an 2 Punkten an:

1. Organisation der Träger Hilfen zur Erziehung und offener Kinder- und Jugendarbeit in einem Arbeitskreis als Vorstufe zur Bildung eines sozialen Netzwerkes.
2. Zusammenführung und Koordination der Belange der drei Bezirksämter und Fachbehörden in einem Facharbeitskreis.

Der von der Bürgerschaft zum Ausdruck gebrachte Wille, die unterschiedlichen Angebote der Jugendhilfe im sozialräumlichen Kontext zu bündeln und zu Schnittstellenprojekten zusammenzuführen, knüpfte an die Arbeit der STEG an und so kann es nicht verwundern, dass die Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis und aus dem Facharbeitskreis auf die dann im Februar 2000 folgende Ausschreibung vom Amt für Jugend

bereits vorbereitet waren. Man sprach sich für einen Sozialraum Schanzenviertel aus und für eine gemeinsame Arbeit in einem Kooperationsverbund. Mit Unterstützung von Politik (damals das 9er-Gremium) und Verwaltung (6er-Gremium) wurde das Schanzenviertel zum Sozialraum erklärt und ein gemeinsamer Antrag konnte gestellt werden. Hier orientierte man sich an dem Auftrag des Amtes für Jugend. Im folgenden einige konzeptionelle Ziele aus der Ausschreibung:

Schnittstellenprojekte

- sollen Hilfen aus unterschiedlichen Leistungsbereichen der Jugendhilfe zusammenführen.
- müssen sich auf die Individuen und die Sozialräume, in denen sie leben, beziehen.
- sollen zur Stabilisierung individueller Lebenslagen beitragen und gleichzeitig die strukturelle Innovation des Gesamtsystems der Jugendhilfe wie auch seine Durchlässigkeit zu außerprofessionellen Hilfesystemen fördern.
- sollen niedrigschwellig ausgerichtet und leicht zugänglich sein und Hilfen anbieten, die im Alltag der Adressaten eine Entlastung bedeuten.
- sollen dazu beitragen, dass neue Kooperationen und darüber neue Möglichkeiten der Problemlösungen entstehen.
- sollen Hilfe zur Selbsthilfe fördern.
- sollen die Kooperationsarbeit zwischen den Einrichtungen und Institutionen fördern.
- sollen die Kooperationsarbeit mit Institutionen außerhalb der Jugendhilfe ermöglichen.

Nicht zu vergessen ist das Ziel, das in der Senatsdrucksache formuliert ist. Hier geht es vor allem um die Reduzierung der Veranlassung von teuren Hilfen zur Erziehung.

Das Quartier

Das Schanzenviertel erstreckt sich in seinem sozialräumlichen Kontext über Teile der drei Hamburger Bezirke Mitte (westlicher Teil des Stadtteils St.Pauli-Nord), Eimsbüttel (Stadtteil Eimsbüttel-Süd/westliche Teile von Rotherbaum) und Altona (Teile des Stadtteils Altona-Altstadt).

Das Gebiet des Schanzenviertels zeichnet sich durch ein großstädtisches Flair, vor allem im zentralen Bereich von Schulterblatt, Susannenstraße, Bartelsstraße und Schanzenviertelstraße aus. Durch die innenstadtnahe

und zentrale Lage, die gute Infrastruktur, die Vielfalt an Lebensformen sowie die z.T. sehr ausgeprägten sozialen Netze und guten Bedingungen zur Kontaktaufnahme bietet es immer noch vielen Bewohner/innen eine hohe Lebensqualität.

Doch die Wahrnehmung des Viertels, seiner Probleme, aber auch seiner Vorzüge gerade durch Familien mit Kindern ändert sich. Viele Bewohner/innen fühlen sich durch den stark zunehmenden Verkehr, durch die Entwicklung des Viertels zu einer Vergnügungsmeile mit Imbissen, Cafés und Bars, durch Vermüllung und Hundedreck beeinträchtigt. Auch die immer stärker zu spüren den Auswirkungen der offenen Drogenszene und die Konfrontation mit dem fortschreitenden sozialen Elend stellen für viele Haushalte mit Kindern eine Belastungsgrenze dar. (Nachzulesen in Lebenssituation von Haushalten mit Kindern im Schanzenviertel, Untersuchung der STEG Dez. 2001).

Die Anteile an nichtdeutscher Bevölkerung, Sozialhilfeempfängern/innen und Arbeitslosen, allein Erziehenden und HZEFällen liegen im Schanzenviertel über dem Hamburger Durchschnitt. Exakte Zahlen zu ermitteln gestaltet sich schwierig, da die statistischen Gebiete auf deren Basis das Landesamt die Daten ermittelt, nicht überall mit den Grenzen des Sozialraumes Schanzenviertel übereinstimmen.

Der Antrag

Im Mai 2001 war es endlich soweit. Ein gemeinsamer Antrag des „Kooperationsverbund Schanzenviertel für eine stadtteilbezogene Familienförderung“ konnte gestellt werden.

Unter den Trägern und Institutionen herrschte eine starke Kooperationsbereitschaft, getragen von der Unterstützung der jeweiligen Bezirksämter und durch die lokale Politik. Die Motivation, inhaltliche Konzepte zu verändern und zu verbessern und die Bereitschaft, alte Strukturen in Frage zu stellen und nach neuen Organisationsmöglichkeiten zu suchen, war und ist auch immer noch sehr hoch.

Folgende Ziele wurden formuliert und werden nach wie vor verfolgt:

- Bezirksübergreifende Information, Koordination und fachlicher Austausch unter den Beteiligten und Mitwirkenden.
- Abstimmung der vorhandenen Angebotspalette insbesondere im Hinblick auf niedrigschwellige Angebote der Familienförderung, um Hilfen zur Erziehung zu vermeiden bzw. zu verkürzen.

- Initiierung von und Anstiftung zu Kooperationen, Projekten und Aktionen.
- Öffentlichkeitsarbeit im Sinne einer Lobbyarbeit zur Familienförderung im Schanzenviertel Hamburg.

Zwei Jahre KOOP – und was passiert danach?

Januar 2004: ??????,
 September 2003: Fachtagung,
 Juni 2003: Gemeinsame Teilnahme an den Schanzenspielen,
 Mai 2003: Abgabe des Handlungskonzeptes,
 März 2003: Zuwendung bis Dez. 2003 gesichert,
 Februar 2003: Fachgespräch: „Bildung ist mehr als Schule“,
 Oktober 2002: Start von PROREGIO, Projekt zwischen Schule und Jugendhilfe,
 September 2002: Fachtagung: „Ein Viertel in Bewegung“,
 Juni 2002: Gemeinsame Teilnahme an den Schanzenspielen,
 November 2001: Öffentliche Vorstellung der Handlungsfelder und der laufenden Projekte: „Markt der Möglichkeiten“,
 Aug./Sept. 2001: Start der ersten Projekte,
 Mai 2001: Gründung des KOOP,
 März 2001: Gemeinsamer Antrag für ein Schnittstellenprojekt wird gestellt,
 Februar 2001: Das Schanzenviertel wird zum Sozialraum erklärt,
 Februar 2001: Workshop zur Erarbeitung eines Antrages für ein Schnittstellenprojekt,
 Januar 2000: Netzwerk und Facharbeitskreis werden von der STEG eingerichtet,
 Dezember 1999: Der Senat wird ersucht, ein Konzept für Schnittstellenprojekte vorzulegen,
 Juni 1999: Die STEG wird beauftragt, die Situation von Kindern, Jugendlichen und Familien im Schanzenviertel zu verbessern.

Der KOOP – ein aktionsorientiertes Handlungsmodell

Die strukturelle Besonderheit des KOOP hat ihren Ursprung in der historisch im Gebiet gewachsenen Zusammenarbeit der handelnden Einrichtungen und Träger. Das kooperierende bzw. strukturierende Quartiersmanagement der STEG bedeutet für die jeweils bezirklichen Anteile der drei beteiligten Jugendämter eine einzigartige Möglichkeit der bezirksübergreifenden Projektentwicklung.

Es besteht eine klare Leitungs-, Geschäftsordnungs- und Managementstruktur, die

vor allem durch folgende Kriterien präzisiert wurde: klare, neue Arbeitstechniken, vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen, Fallarbeit in Kooperation, Flexibilität in Bezug auf Nachfrage, gemeinsame Verantwortung für die Projekte und eine niedrigschwellige Angebotspalette. Mit der Zeit hat die KOOP-Projektstruktur die Funktion eines Stadtteilarbeitskreises übernommen.

Eine zentrale Stellung nehmen die Handlungsfelder ein, die im KOOP gemeinsam beraten, verantwortet und bearbeitet werden. Die Handlungsfelder sind in einzelne Angebote und Aktionen strukturiert. Die übergeordneten Ziele werden aktionsorientiert verfolgt, die dabei entstehenden Veränderungsprozesse aktiv begleitet und unterstützt. Die Handlungsfelder im KOOP - Beschäftigung, Sport, Familienförderung und Schule - werden integriert und miteinander verknüpft, konzipiert und bearbeitet.

Durch diese neue Projektstruktur und Arbeitsweise ist nach Meinung des KOOP ein Perspektivwechsel weg von Institutionslogik hin zu einem Handlungsmodell vernetzten, feldbezogenen Handelns erzeugt worden. Diese neue Arbeitsstruktur ermöglicht auch die arbeitsteilige Einbeziehung des ASD in Projekte der verschiedenen Handlungsfelder auf Grundlage der Feld- und Netzwerklogik.

Bei über 26 Partnerinnen und Partnern ist es notwendig, den Entwicklungsprozess und die laufende Arbeit zu steuern, zu koordinieren und zu strukturieren. Der KOOP hat sich für eine Doppelspitze in der Geschäftsführung entschieden. Die Aufgaben teilen sich SME (Träger Hilfen zur Erziehung) und die STEG.

Die Anforderungen, die über das Schnittstellenprojekt an die Träger und Institutionen gestellt werden, sind so hoch und umfangreich, dass die Arbeit vor allem von kleinen Trägern nicht geleistet werden kann. Die Kapazitäten sind auch ohne zusätzliche Projekte bereits ausgeschöpft. Daher sieht sich die Geschäftsführung als eine Serviceinstanz für die Partnerinnen und Partner des KOOP. Sei es die Finanzabwicklung, die konzeptionelle Absicherung des KOOP, die Einladung, Durchführung und Nachbereitung von Sitzungen, die Organisation von Veranstaltungen, die Koordination von Projekten, die Öffentlichkeitsarbeit – die Geschäftsführung erledigt einen großen Teil dieser Aufgaben. Dies ist auch erforderlich, um effektive Arbeit leisten zu können und den Entwicklungsprozess voranzutreiben.

Die Ergebnisse der letzten zwei Jahre sprechen für sich. Zahlreiche Projekte in den

vier Handlungsfeldern (siehe nächstes Kapitel) laufen sehr erfolgreich. Die Kooperationspartner haben sich auf Arbeitstechniken eingelassen, die den Entwicklungsprozess steuern und weiterentwickeln. Auf den regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen wird ergebnisorientiert gearbeitet. Das heißt, die Sitzungen werden von der Geschäftsführung vorbereitet und durchgeführt. Die Moderation wird von der STEG geleistet, was sich sehr bewährt hat, da diese externe Institution nicht direkt in der dichten, inhaltlichen Arbeit steckt. Mit Methoden wie Meta-Plan, Arbeitsaufträge für Kleingruppen und Diskussionsleitung, können in den Sitzungen Entscheidungen getroffen werden, die die Weiterarbeit ermöglichen. So werden auch Projekte auf den Weg gebracht, die noch nicht endgültig ausgereift sind, um handlungsfähig zu bleiben und nicht in Wartepositionen zu verharren. Es findet eine ständige Überprüfung an den Bedarfen der Zielgruppe statt.

Doch es gibt noch mehr Ergebnisse: Das Vertrauen zwischen den Einrichtungen und Institutionen ist gewachsen, es herrscht eine Flexibilität zwischen Angebot und Nachfrage, Fallarbeit wird in Kooperation geleistet, die Projekte werden in gemeinsamer Verantwortung getragen.

Um den Informationsfluss zwischen den Sitzungen zu gewährleisten, nutzt die Geschäftsführung als Instrument die Rundbriefe. Regelmäßig werden die Partnerinnen und Partner über die neuesten Entwicklungen im KOOP, im Schanzenviertel und in der Hamburger Jugendhilfe informiert. Konkrete Drucksachen werden ebenso verschickt wie interessante Zeitungsartikel, Aufsätze und Termine über Veranstaltungen. Auf wichtige Details, die bedeutend sind für die kommende KOOP - Sitzung, wird gesondert hingewiesen. Dies hat zur Folge, dass die Partnerinnen und Partner in der Regel auf die Inhalte der Sitzungen vorbereitet sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Verzahnung von Einrichtungen, Sozialen Diensten, Schulen und anderen Institutionen mit dem Ziel verbindlicher Einzelfallarbeit und gemeinsamer Angebotsentwicklung den Aufbau von kooperativen Arbeitsformen erfordert und die gemeinsame Prüfung und ggf. Veränderung und Umsteuerung vorhandener, gewachsener Angebotstrukturen notwendig ist. Aus den Erfahrungen von zwei Jahren KOOP sind für die Umsetzung dieser Ziele folgende Aufgaben und Methoden unumgänglich:

- Die Ziele müssen in gemeinsam verantwortete Handlungsfelder umgesetzt werden.
- Es muss eine gemeinsame Entscheidungsebene geschaffen werden.
- Die Sicherstellung externer Moderation und Steuerung ist notwendig, um eine sachliche Arbeitsebene beizubehalten.
- Die Geschäftsführung muss sich als Serviceinstanz und Koordinator sehen.
- Regelaufgaben müssen abgesichert sein, um die Kapazitäten von Kolleginnen und Kollegen nicht über Gebühr zu strapazieren.
- Es muss eine Trennung der Arbeitsebenen erfolgen, um gute Basisarbeit, wie auch die Weiterentwicklung von Projekten leisten zu können.
- Die Handlungsfelder benötigen eine Federführung, die bestimmte Aufgaben wie Koordination und Informationsfluss übernimmt.
- Es müssen Klärungswege für Konflikte angeboten werden, um diese möglichst zeitnah zu bearbeiten.
- Für die weitere Entwicklung ist es notwendig, arbeitsfeldübergreifende Fachauseinandersetzungen zu führen.

Der Fall im Feld:

Von der klassischen Arbeitsteilung zu einem integrierten Handlungskonzept.

Der KOOP ist angetreten, Alternativen und vernetzte Hilfen gerade auch im Einzelfall zu entwerfen.

Um im Folgenden deutlich zu machen, was der KOOP als Schnittstelle bietet, ist es notwendig, zwei Fallbeispiele vorweg zu dokumentieren.

1.Fall: Räumungsklage

Eine ausländische Familie mit drei Kindern soll innerhalb von einer Woche die Wohnung räumen. Es besteht ein Räumungstitel, der Räumungstermin per Gerichtsvollzieher ist festgesetzt. Die Familie hat sich in jüngster Vergangenheit vielfach bemüht, neuen Wohnraum zu finden – ohne Erfolg. Ein Beratungstermin beim ASD wurde wahrgenommen mit dem Ergebnis, dass die Familie eine Bescheinigung über selbige bekommen hat. Die Mutter nutzt die offene Sprechstunde der Schule. Die KOOP Beraterin setzt sich nach dem Besuch der Mutter in ihrer Sprechstunde zunächst mit der Behörde zur Wohnungssicherung in

Verbindung. Im Weiteren mit dem Amtsgericht, dem Gerichtsvollzieher, dem Vermieter, bzw. seiner anwaltlichen Vertretung, sowie der Behörde für Wohnungsangelegenheiten. Die Räumung konnte bei dem vorgegebenen Termin und im Beisein des Anwaltes des Vermieters, des Gerichtsvollziehers und der Beraterin aufgeschoben werden. Nach erneuter Prüfung des Antrags auf einen Dringlichkeitsschein konnte mit Hilfe der STEG neuer Wohnraum gefunden werden. Mutter und Kinder nehmen inzwischen regelmäßig unterschiedliche Angebote in einer Einrichtung im Stadtteil wahr.

2.Fall: Umschulung

Ein 9jähriger türkischer Junge scheint aufgrund aggressiver Verhaltensauffälligkeiten körperlicher und verbaler Art an einer Grundschule nicht mehr länger tragbar und wird der Schule verwiesen. Die Schule hat zuvor versucht, schulinterne Hilfen zu bieten. Darüber hinaus sind weder REBUS¹ noch der ASD informiert.

Die Klassenlehrerin der neuen Schule stellt fest, dass das Kind sich auch nach Schulschluss bis zum späten Nachmittag auf dem Schulgelände aufhält. Sie wendet sich an die Beraterin des KOOP / PROREGIO und erkundigt sich nach Betreuungsangeboten und weitergehenden Unterstützungsmöglichkeiten.

Die KOOP-Beraterin lädt zu einem Gespräch ein. Es findet ein Elterngespräch statt, wo die scheinbaren Probleme konkreter benannt, mögliche Hilfsangebote aufgezeigt werden. Gemeinsam wird telefonisch Kontakt mit dem ASD aufgenommen, ein Gesprächstermin zur Erörterung weitergehender Unterstützungsmöglichkeiten vereinbart.

Eskalationsstufen

In den beschriebenen Fällen sind ansteigende Eskalationsstufen zu erkennen. Im Fall 1 hat der ASD pflichtgemäß gehandelt. Nach der Institutionslogik wurden die Betroffenen durch die Beratung unterstützt. Die Familie erhält eine Bestätigung für das Wohnungsamt und ist entlassen. Damit ist der Fall für die Institution vorerst erledigt. Die Probleme der Familie sind jedoch über-

¹ REBUS = Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen in Hamburg. Im Jahr 2000 wurden insgesamt 15 multiprofessionelle Teams (aus den Bereich Pädagogik, Sozialarbeit und Psychologie) zur Unterstützung der sozialräumlichen Prävention bzw. Stadtteilarbeit gegründet, deren Angebote niedrigschwellig nutzbar sind.

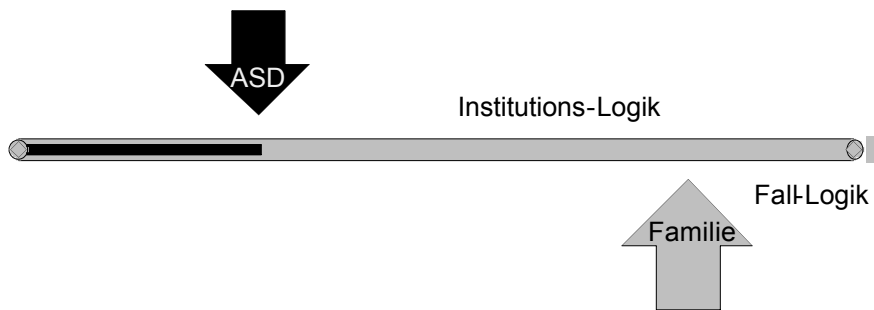
haupt nicht gelöst. Noch immer steht die Räumungsklage bevor, noch immer gibt es keine Wohnung, noch immer sind die Problematiken da, die zu der Räumungsklage führten. Bei der weiteren Bearbeitung durch die Mitarbeiterin des KOOP gerät der Fall in das Feld und entfernt sich von der Institutionslogik zur Falllogik. Im Mittelpunkt steht der Fall im Feld. Es wird überprüft, was im Sinne eines Netzes zu tun ist. Zentrale Themen der Fallproblematiken werden bewegt:

- Kontakt zum Amt für Wohnungssicherung;

- Wohnungssuche in Kooperation mit der STEG;
- Unterstützungsmöglichkeiten für die Kinder in Bezug auf Schule, Betreuung etc. werden aufgezeigt;
- Anbahnung, Verankerung und Betreuung in einer offenen Kindereinrichtung.

Wäre dieses Netz nicht gespannt worden, wäre dieser Fall sehr wahrscheinlich eskaliert und zurück in die Institution (hier ASD) gegangen.

Einordnen der Eskalationsstufen aus Sicht des jeweils Handelnden



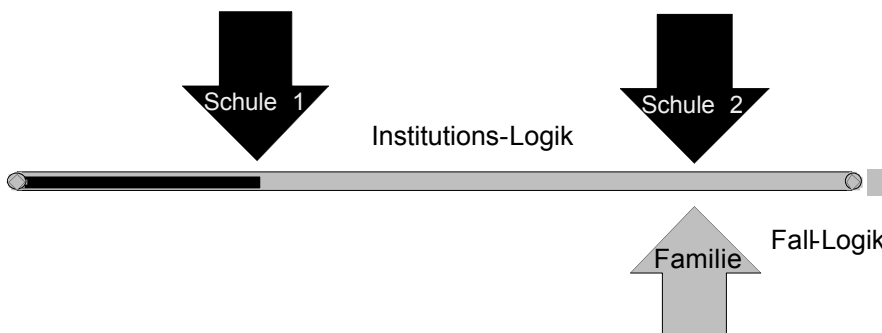
Im zweiten Fall ist es die Schule, die aus ihrer Institutionslogik heraus handelt. Das Kind wird so schwierig, dass es die Schule wechseln muss. Damit ist der Fall für die Institution erledigt. Die Probleme, die das Kind hat, sind jedoch nicht vom Tisch. Die Einzelfallarbeit führte lediglich zu Ausgrenzung. Es gab keine Informationen an andere Institutionen wie ASD oder REBUS.

In der neuen Schule wurde ein Netz gespannt zum Projekt PROREGIO, zur KOOP-Mitarbeiterin in der Schule, zum ASD. Die

Kooperation und Vernetzung führte zur Problemlösung für das Kind und die Familie und zur Einrichtung unterschiedlicher, aber gezielter, Unterstützungsmaßnahmen. Auch hier ist der Weg von der Institutions- zur Falllogik deutlich zu erkennen.

Wäre dieses Netz nicht gespannt worden, wäre dieser Fall sehr wahrscheinlich ebenfalls eskaliert und beim ASD gelandet, wo möglicherweise Hilfen zur Erziehung nicht mehr zu vermeiden gewesen wäre.

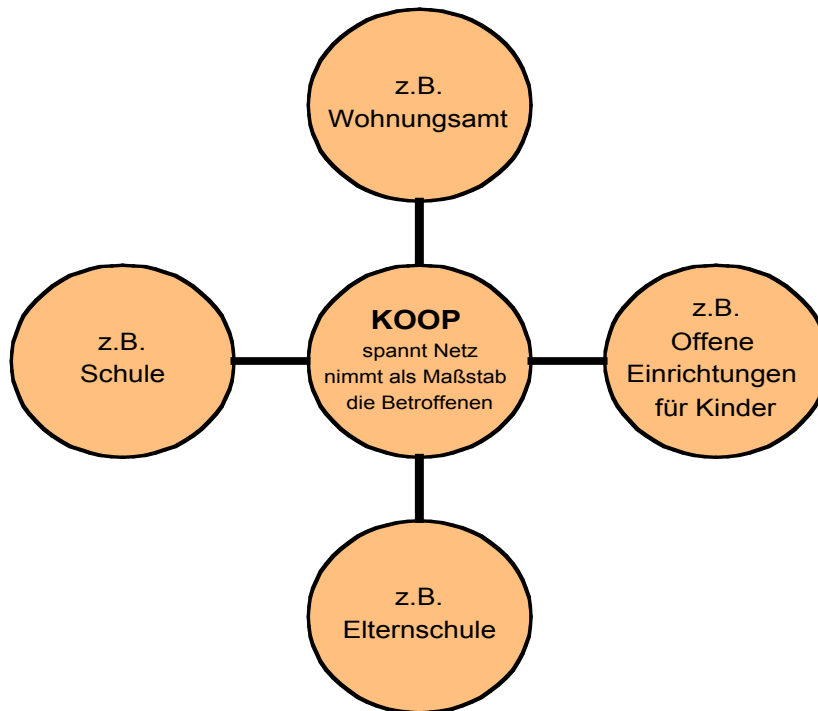
Einordnen der Eskalationsstufen aus Sicht des jeweils Handelnden



Alternative Handlungsüberlegungen

Der KOOP ist als ein Gebilde zu sehen, das zwischen Fall und Feld steht. Er ist die Schnittstelle, die die Betroffenen zum Maß-

stab nimmt. Im Folgenden wird der Versuch einer ganzheitlichen Betrachtungsweise unternommen.



Der KOOP ist also nicht als Einrichtung oder Institution zu sehen, sondern als eine Art Medium für Vernetzung. Dieses Medium hat den Auftrag, methodisch den Fall im Feld zu bearbeiten. Dazu gehört es,

- Netze zu spannen,
- Strukturen zu schaffen,
- Kontrakte zu schließen,
- Koordinationsarbeit zu leisten,
- Aktive Begleitung und Unterstützung zu gewährleisten.

Werden Problemlagen rechtzeitig und am Ort, wo sie entstehen, aufgegriffen, besteht die Chance, Eskalationen zu vermeiden.

In diesem Sinne sind die Angebote und die Methodenentwicklung für den KOOP zentral, um tatsächlich integrierende Hilfen zu leisten und Konflikte zu deeskalieren.

Es erscheint erwartbar, dass bei einem konsequenten Ausbau dieser Hilfen HZE tatsächlich vermieden werden kann.

In den letzten zwei Jahren der Entwicklung des KOOP wurden zwei Phasen durchlaufen. Zur Zeit befindet sich der KOOP in der dritten Phase.

Die Phasen im Einzelnen:

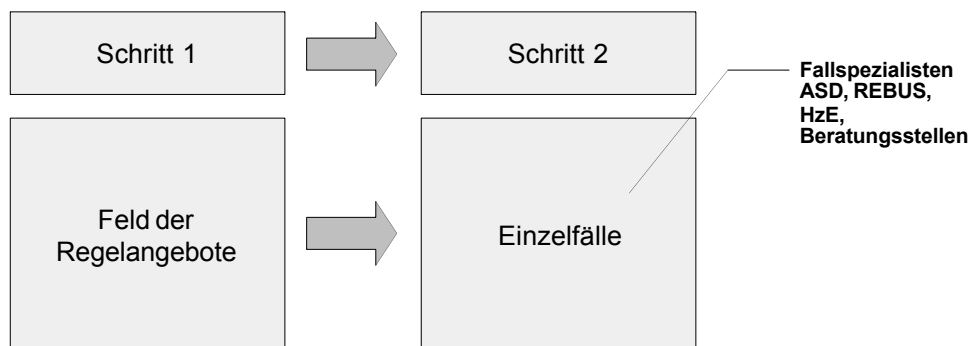
- Institutionelle Vernetzung: Institutionen lernen sich kennen, arbeiten zusammen
- Programmatische Vernetzung: Vier Handlungsfelder, Angebote und Projekte werden geschaffen
- Der Fall im Feld: Vernetzung im konkreten Einzelfall

Diese Phasen zu durchlaufen hat Zeit und Energie gekostet. Nun ist aber ein Stadium erreicht, in dem Früchte geerntet werden können. Sich auf Schnittstellen einzulassen, bedeutet langfristig auch Zeitersparnis. Notwendig dafür ist, dass die Institutionen sich verändern und handlungsfähig machen. So könnte bspw. der ASD seine Kapazitäten in das Feld verlagern, um von Beginn an die Fälle zu begleiten.

Der KOOP ist als Gebilde bzw. Handlungsmodell zu sehen, das genutzt werden kann. Es will die Institutionslogik durchbrechen und für die Fallogik genutzt werden.

In der Praxis sieht das folgendermaßen aus:

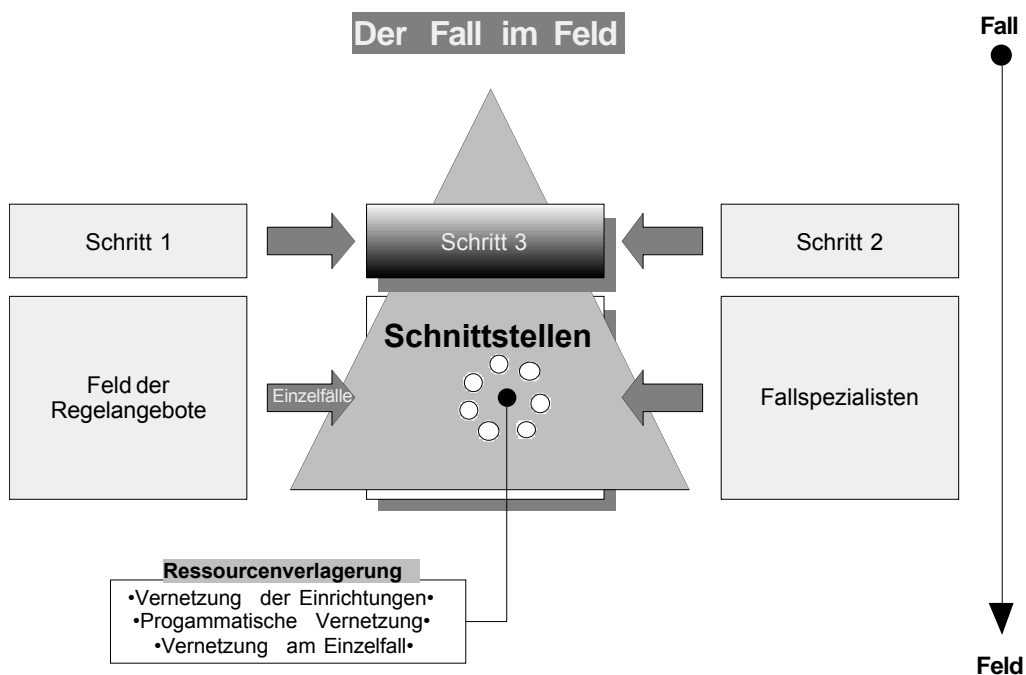
Klassische Arbeitsteilung



Für Veränderungen reicht die reine Verteilung bzw. Umverteilung von Geld nicht, es muss ein Handlungskonzept entwickelt werden.

Gelingt es, die Fälle zwischen Fall und Feld in gemeinsamen Unterstützungsangeboten zu integrieren, kann ein Beitrag geleistet werden, die Fallogik zu unterstützen. In der Spitze können dadurch auch HzE vermieden werden. Voraussetzung dieser Arbeit sind die Methoden und Kontrakte innerhalb des KOOP. Bleibt es bei der klassi-

schen Arbeitsteilung, besteht immer die Gefahr, dass der Fall aus dem Feld geht, eskaliert, beim ASD landet und HzE in Anspruch genommen werden müssen. Mit einem integrierten Handlungskonzept können netzwerkaktivierende Hilfen geschaffen werden. Unumgänglich sind hier Veränderungen bei den Institutionen und den Mitarbeitern/innen. Der KOOP übernimmt die zentrale Aufgabe, diesen Prozess zu strukturieren und zu moderieren.



Anhand der Eskalationsstufen hat der KOOP zeigen können, dass es effektive Möglichkeiten der Prävention gibt, und so ein Beitrag zur Deeskalation geleistet werden kann.

Ein Kooperationsverbund – 4 Handlungsfelder – 18 Projekte

Bevor die Handlungsfelder Familienförderung, Beschäftigung, Sport und Schule im Einzelnen vorgestellt werden, noch einige Grundgedanken aus denen heraus die Projekte in den Handlungsfeldern initiiert wurden.

Präventionsarbeit leisten bevor „das Kind in den Brunnen gefallen ist“, ist der Ausgangsgedanke für alle Projekte. Dazu ist es notwendig einen ganz unkomplizierten Zugang zu den Angeboten zu schaffen. Niedrigschwelligkeit hat oberste Priorität. Bei allen Planungen mit unterschiedlichen Kooperationspartnern wird die Zielgruppe in den Fokus genommen und deren Bedarfe in den Vordergrund gestellt.

Vordergründig steht nicht die Beratung im Mittelpunkt, sondern die gemeinsame Aktion. Nähen, Spielen, Surfen im Internet, sportlicher Betätigungen - über derartige gemeinsame Aktivitäten wird Vertrauen aufgebaut. Dadurch kann Beratung im Vorfeld stattfinden. Die Kolleginnen und Kollegen suchen zum Teil die Zielgruppen auf; sei es in der Schule, auf Spielplätzen oder in Einrichtungen, man ist präsent und signalisiert Kommunikationsbereitschaft. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass Beziehungsarbeit aufgebaut wird, die einen tragfähigen Boden hat.

Handlungsfeld Familienförderung

Im Bereich der Familienförderung wird belasteten Familien mit Kindern im Alter bis zu 6 Jahren, insbesondere jungen allein erziehenden Müttern, von Trennung und Scheidung betroffenen Eltern und ausländischen Familien in besonderen Problemlagen durch niedrigschwellige Angebote der Zugang zu offenen Einrichtungen im Stadtteil ermöglicht. Die enge Zusammenarbeit der in den Institutionen tätigen Menschen hilft den Adressaten, ihr persönliches Netzwerk auf- bzw. auszubauen, damit sie im Bedarfsfall zeitnah und kurzfristig auf ein angemessenes Unterstützungsangebot zurückgreifen können.

Auf diesem Wege werden Krisen kurzfristig abgefangen und das Selbsthilfepotential der einzelnen Familien und der Nachbarschaften gestärkt.

Die Partner:

Kinderglück e.V., Jesus Center e.V., Elternschule Am Grindel und Sternschanze, SME e.V., Schule Ludwigstraße, ASD, Praxis T. Bickel

Handlungsfeld Sport

Kindern und Jugendlichen einen möglichst unkomplizierten und niedrigschwelligen Zugang zum Sport zu ermöglichen, war und ist erklärtes Ziel aller Partner des KOOP.

Die sozialen Einrichtungen müssen immer wieder erleben, dass die von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen nicht in die herkömmlichen Sportvereine zu integrieren sind, da sie große Anpassungsschwierigkeiten haben. Die Angebote der Sportvereine stimmen oft nicht überein mit den Wünschen und Möglichkeiten der zum Teil sehr verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen. In der Regel sind es zu hohe Anforderungen an Disziplin, Zuverlässigkeit und vor allem Leistungsfähigkeit, die sie am organisierten Sport scheitern lassen.

Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass gemeinsame sportliche Aktivitäten in hohem Maße integrativ und präventiv sind. Durch die Teilnahme am Mannschafts- oder Gruppensport und Integration in einen funktionierenden sozial-kulturellen Vereinsbetrieb können individuell schwer belastete Lebenslagen entscheidend stabilisiert werden. Gemeinschaftssinn erleben und die eigene Leistung zeigen, Zuspruch erfahren und auch als nicht so gute/r Sportler/in in der Gruppe einen anerkannten Platz zu haben, das sind unersetzliche Güter für Kinder und Jugendliche.

Von diesen positiven Bezügen profitieren nicht nur die von Ausgrenzung betroffenen oder bedrohten Kinder und Jugendlichen, es stabilisiert sich auch das Familiengefüge; von einer erwünschten Einbeziehung der Eltern in die Vereinsarbeit einmal ganz abgesehen.

Der Aufbau eines Spiel- und Sportangebotes für Kinder und Jugendliche in einem Stadtteil, in dem Angebote für die sportliche und spielerische Freizeitgestaltung kaum vorhanden waren, erforderte eine Bedarfsanalyse, eine umfangreiche Organisation und viel Geduld in der Umsetzung. Die unterschiedlichen, bereits vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen der KOOP-Partner wurden gebündelt. Diese Bündelung führte zu Synergie-Effekten, die es ermöglichen, dass ein vielfältiges und buntes Sport- und Spielangebot gemacht werden kann, an dem die Adressaten/innen ohne viel Aufwand teilnehmen können.

Die einzelnen Angebote werden räumlich und inhaltlich immer wieder überprüft und können somit jederzeit an veränderte Bedarfe angepasst werden.

Die Partner:

KIZ e.V., Schule Ludwigstraße, SME e. V., Schule Altonaer Straße, Mädchentreff e.V., Kinderglücke.V., Café Eins, Schule Arnkielstraße

Handlungsfeld Beschäftigung

Das Job-Projekt im Café Eins ist ein Beschäftigungsprojekt für Jugendliche, die in der Regel in anderen Einrichtungen betreut werden.

Im Job-Projekt sollen Jugendliche, die keine berufliche Perspektive haben, an Arbeit und Ausbildung herangeführt werden. Dabei werden die grundlegenden Bausteine von Arbeit wie: Leistung, Produktion, Erfolg, Misserfolg, Teamarbeit, Hierarchie, Zeitplanung, Struktur von Abläufen, Teilnahme am gesellschaftlichen Produktionsprozess usw. erfahrbar.

Das Ziel ist es, die Leistungsbereitschaft und Motivation für den Einstieg in das Berufsleben zu fördern.

Das Job-Projekt im Café Eins bietet flexible, jugendgerechte, niederschwellige Arbeitsplätze im Bereich der Gastronomie.

Im Café Eins wird von Montag bis Donnerstag ein Mittagstisch zu marktüblichen Preisen angeboten. Es gibt täglich mindestens zwei Gerichte, eins davon vegetarisch. Dazu gibt es Salate und Nachspeisen. Es werden täglich ca. 30 Gerichte verkauft. Das Küchenprojekt beliefert die Kantine in der Schule Altonaer Straße im Rahmen des Projektes PROREGIO. Jugendliche aus dem Küchenprojekt kochen selbständig beim Kooperationspartner SME.

Bis zu acht Jugendliche können täglich von einem Koch angeleitet werden. Die Arbeitsplätze umfassen Tätigkeiten in der Küche, Reinigung und Service. Die Arbeitszeiten betragen drei bis vier Stunden an drei bis vier Tagen in der Woche. Die Einsatzgebiete werden an die Leistungsfähigkeit der Arbeitskräfte angepasst. Jugendliche können von 9 Uhr bis 15 Uhr arbeiten und bei den Arbeitszeiten mitbestimmen. Im Team sind jugendliche Berufsanfänger/innen die Regel. Der Einstieg in die Berufstätigkeit erfolgt so in einer gewohnten Umgebung und nicht als Außenseiter. Die Jugendlichen werden direkt nach der Arbeit oder wöchentlich ausgezahlt. Wer nicht kommt, verdient auch kein Geld. Das fördert die Arbeitsmotivation und unterstützt das angenehme Arbeitsklima.

Die Partner:

ASD Eimsbüttel, Jugendgerichtshilfe Eimsbüttel, Jugendgerichtshilfe Altona, SME e.V., Sozialarbeit und Segeln e.V., Jesuscenter e.V., Schule Altonaer Straße, Rebus, Freies Kinder und Stadtteilzentrum – KIZ e.V..

Handlungsfeld Schule

Die Schulen im Stadtteil erlangen eine wachsende Bedeutung als Ort der Sozialisation und der „Freundschaftsbildung“ für Kinder und Jugendliche. Der Wandel von Familienformen und die abnehmende Bedeutung von Nachbarschaften zeigen sich auch und gerade in den Klassenzimmern. Und auch eine zunehmende Individualisierung und der Verlust von Erfahrungsräumen im Wohnumfeld der Schülerinnen und Schüler zeichnen sich deutlich in den Schulen ab. Darauf müssen die Schulen reagieren.

Immer mehr Schulen öffnen sich in Hamburg ihrem Stadtteil. Sie arbeiten mit Initiativen, Vereinen und Betrieben zusammen, organisieren kulturelle Veranstaltungen, gestalten die Schulhöfe um und öffnen sie an den Nachmittagen für die Kinder und Jugendlichen des Stadtteiles. Das Konzept nennt sich „Nachbarschaftsschule“ oder „Schule im Stadtteil“. Es macht Sinn – soweit die bisherigen Erfahrungen. Neben der optimalen Nutzung von Ressourcen und dem verbesserten Austausch von Informationen im Stadtteil können vor allem die Schülerinnen und Schüler Probleme im Stadtteil aufgreifen und ihre Umwelt selbst mitgestalten.

Eine Strategie zur Entwicklung von Schule und Stadtteil verknüpft pädagogische und stadtentwicklungspolitische Ansätze: Es geht um die Frage, wie Schulen die Lebensbedingungen in ihrem Stadtteil mitgestalten können. Und wie können Stadtentwicklung und andere Politikfelder Unterstützung leisten?

Die STEG hat die Erfahrung gemacht, dass die Schulen auf ihrem Weg zur Stadtteilschule Unterstützung brauchen. Das ehrenamtliche Engagement von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, Eltern und Verwaltungspersonal bringt solch einen Prozess oft in Gang, trägt ihn aber selten auf Dauer. Benötigt werden professionelle Hilfe durch die Weitergabe von Fachwissen und die Unterstützung bei der Kommunikation mit Behörden und Ämtern sowie z. B. mit Sportvereinen und Gewerbetreibenden im Stadtteil. Aber auch finan-

zielle Mittel sind notwendig, um den Ansatz „Schule und Nachbarschaft“, der in Hamburg seit einigen Jahren gefördert wird, verfestigen zu können.

Der Prozess zur Öffnung der Schule in den Stadtteil dauert lange und ist manchmal auch sehr beschwerlich. Die Schule Altonaer Straße geht dennoch diesen Weg. Mit Beteiligung vieler Akteure aus dem Stadtteil wurde der Schulhof schon zu großen Teilen umgestaltet. Noch ist die neue Pausenhalle im Bau, doch wenn diese im Herbst fertig gestellt ist, wird der Öffnung des Schulhofes nichts mehr im Wege stehen. **Ein Schritt in diese Richtung ist PROREGIO.** PROREGIO ist die Abkürzung für ein "Projekt regionaler Kooperation von Jugendhilfe und Schule" und bezieht sich auf außerunterrichtliche Nachmittagsangebote und weitere Formen der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfeeinrichtungen. Vornehmliches Ziel des Projektes ist eine verbesserte schulische Förderung entsprechender Kinder, sowie eine sozial stärkere Integration. Dies erfolgt im Rahmen einer Grundversorgung durch Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung und daran anschließender Angebote sportlicher und kultureller Art.

Die Partner:

KIZ e.V., Mädchentreff e.V., AIZAN für Mädchen e.V., Sozialarbeit und Segeln e.V., SME e.V., Café Eins, Schule Altonaer Straße

Kontakt:

SME e.V. Stadtteilbezogene Milieunahe Erziehungshilfen
Margarethenstraße 36a
20357 Hamburg
T. 040 – 43.20.08.0
F. 040 – 43.20.08.11
www.SME-Jugendhilfezentrum.de

STEG Hamburg
Schulterblatt 26-36
20357 Hamburg
T. 040 – 43.13.93.66
F. 040 – 43.13.93.33
www.steg-hh.de

Diskussion

Die Diskussion der etwa 35 an dem Workshop beteiligten Konferenzteilnehmer/innen ist in der Bewertung des vorgestellten Ansatzes zu dem deutlichen Schluss gekommen, dass Schnittstellen zwischen Jugendhilfe und Quartiersentwicklung in hohem Maße sinnhaft sind. Die Vernetzung in der Praxis muss daher auf hohem politischen Niveau getragen werden (etwa beim Bürgermeister etc.) und im Hinblick auf ihre Nachhaltigkeit vor allem im Implementationsprozess durch bspw. Coaching unterstützt werden. Gerade letzteres wird jedoch in der Praxis selten erlebt – was eine originäre Aufgaben im Kontext des Programms E&C darstellen könnte?!

Wer soll koordinieren/ moderieren?

Ein Kooperationsprozess zwischen Jugendhilfe und Quartiersentwicklung muss koordiniert werden. Dies ist aber weniger Aufgabe der Verwaltung (als Zuständig für das ‚Gemeinwohl‘), sondern bedarf einer unabhängigen Instanz. Hierbei müssen aber alle wichtigen Akteure einbezogen werden; Quartiersentwickler sind dabei in der Lage, den Kommunikationsprozess von außen zu unterstützen.

Rahmenbedingungen

Kooperationen kosten erst einmal Geld, bevor sie dazu führen (können), dass öffentliche Gelder eingespart werden. Dies führt vor dem Hintergrund der schwierigen Finanzsituation der Städte und Gemeinden dazu, dass Änderungen der Förderstrukturen notwendig sind, damit Kooperationen mit Schule, Sport, Beschäftigungsträgern etc. ermöglicht werden.

Um einen Vernetzungsprozess inhaltlich zu steuern/ zu begleiten, gibt es unabhängige intermediäre Agenturen wie etwa die STEG. Besonders wichtig hierbei ist als Grundlage jeglicher Maßnahmen eine aktuelle sozialräumliche Planung, denn nur hierdurch können erfolgreiche Kooperation systematisch geschaffen werden.

Wo stehen wir eigentlich?

Die Implementation sozialräumlicher kooperativer Unterstützungsstrukturen bewegt sich immer noch auf der Modellebene (10 % Budget der HzE-Mittel für den Sozialraum) Für eine Weiterentwicklung sind „neutrale“ Moderatoren als geschäftsführende Stellen

denkbar, um vor allem Ziele zu definieren – und nicht Ergebnisse vorzuformulieren! Zur Förderung der Akzeptanz des kooperativen Systems (als ersten Schritt) und der anschließenden Weiterentwicklung des Bestehenden (als zweiten Schritt) muss wohl von einer langen Zeitschiene, etwa einem „5-Jahres-Plan“ ausgegangen werden.

In jedem Fall aber bedarf es einer veränderten Ressourcensteuerung/ differenzierter Förderstrukturen und natürlich dauerhafter politischer Unterstützung.

Und die Nachhaltigkeit?

Es wurde kritisch bemerkt, dass die Finanzierung sozialräumlicher Jugendhilfemaßnahmen nur möglich sei, wenn sehr negative Entwicklungen attestiert würden (i.S.v. Pflichtaufgaben). Gefordert sei daher ein positives Denken im Hinblick auf eine zielgerichtete Ressourcenorientierung, der Aufbau einer geeigneten Infrastruktur und schließlich die Sozialraumbudgetierung als freiwillige geplante Leistungen des Hilfetragers.

Einige Stimmen aus der praktischen Arbeit meinten hingegen (aus der Perspektive benachteiligter Menschen im Quartier), dass es mit der Nachhaltigkeit nicht klappt, weil benachteiligte Menschen in benachteiligten Quartieren sich nach Beendigung des QE-Prozesses nicht selbst organisieren könnten. Sie seien hiermit überfordert und im Falle von Misserfolgen unmittelbar frustriert, desillusioniert.

Andere Erfahrungen hingegen zeigten, dass der Abbau von Vorurteilen, der gezielte Aufbau dauerhafter Beziehungen (persönlicher Art) und die Schaffung entsprechender prozessunterstützender Strukturen sehr wohl zu einer nachhaltigen Aktivierung/ Vernetzung führen können. Die zeigt nicht zuletzt der hier vorgestellte Ansatz.